

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzulendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken
5 fl. und postfrei 6 fl. C. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb
des Ballerthors), in Ferdinand Tomala's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Lebenslauf einer alten Tänzerin.

Nacherzählt von A. C. Naske.

Motto: Es ist heißes!

J. C. Gulden.

„Freue dich Köschchen!“ so sprach meine Mutter vor 50 Jahren zu mir, dem damals achtjährigen Mädchen, „so eben komme ich vom Herrn Balletmeister, welcher mir mit Hand und Mund zusagte, dich in die Theater Tanzschule aufzunehmen.“ — Mit wahrhaft kindischer Ungebuld sah ich dem Augenblick entgegen, wo ich die erste Tanzlektion nehmen sollte. Endlich langte das sehr lich erwartete Aviso des Balletmeisters an, und ich begab mich, in Begleitung meiner Mutter, in die von meiner Wohnung nicht sehr weit entfernte Theater-Tanzschule. Der Balletmeister nahm mich sehr freundlich auf, und stellte mich seinen übrigen Schülerinnen vor. Diese waren sämmtlich Kinder meines Alters, allein ihre Begriffe und Erfahrungen reichten wenigstens um zehn Jahre weiter, als die meinigen, denn sie waren schon eine Zeit lang beim Theater. Natürlicherweise machte ich gleich deren Bekanntschaft, und eine gewisse Leichtfertigkeit im Denken und Handeln, welche diese kleinen Anhängerinen Serpischorens bei jeder Gelegenheit an den Tag legten, flößte mir für meine Kolleginen ein unbeschreibliches Interesse ein. Es dauerte denn auch nicht lange, und mein unschuldiges kindliches Benehmen erlitt eine Modification, welche in meinem damaligen Alter als etwas Widernatürliches und Abgeschmacktes erscheint. — Ich widmete mich mit allem Fleiße der schönen Tanzkunst, und schon nach einigen Monaten trat der Balletmeister zu mir, kniepte mich in die Backen und sagte: „Wenn du so fortfährst, lieb' Köschchen,

so kann aus dir eine brave Tänzerin werden! Morgen spreche ich mit dem Hrn. Intendanten, und werde ansuchen, daß er dich für's Kinderballet vor-merke.“ — Wer war wohl glücklicher als ich? — Meine Mutter erfuhr diese Nachricht von mir nur in abgebrochenen Sätzen, denn die Freude hatte mich zu sehr ergriffen. — Meine Kolleginen blickten mich mit scheelem Auge an, denn sie wurden keiner solchen Auszeichnung gewürdiget. — Meine Brust durchströmten zum ersten Male unnennbare Gefühle, und ich ließ es mir bei der damaligen Beschränktheit meiner Vernunft noch nicht träumen, daß eben diese Gefühle die bemitleidenswertesten sind, weil sie sicheres Unheil bringen. Der Abend, an welchem ich zum Erstenmale das Theater betrat, bleibt mir einer der merkwürdigsten meines Lebens. Das niedliche Genien-Kostume voll glänzenden Glitterwerks, das Flügelpaar mit dem Schimmer des Regenbogens entzückte mich, und die Eitelkeit, welche die Mutter Natur allen Töchtern Ewens als Vathengeschenk mitgibt, flüsterte mir zu: Du siehst allerliebste aus. Ein Tanz der Genien, und ein darauf folgendes Tableau, wobei ich mitwirkte, wurden vom Publikum lebhaft beklatscht, und eben dieser Beifall war der Pfeiler, auf den sich das mächtige Gebäude aller meiner späterhin bezangenen Thorheiten stützte. Ich verfiel auf die Idee, daß meine Individualität und meine Kunstfertigkeit viel zum Gelingen des Ganzen beigetragen haben.

So verlebte ich denn einige Jahre in diesen untergeordneten Verhältnissen, bis ich heranwuchs, und den Rang in der dritten Figur der Koryphäen einnahm. Mein dazumal sehr gefälliges Aeußere machte mich bemerkbar, und meine Mutter, welche so wie mein Vater den Tanz und überhaupt das Fach der Pantomime bis in den neunten Himmel erhob, ließ es sich sehr viel kosten, um mich auf einen Platz zu bringen, der meinen Talenten angemessen war. Mein Vater unternahm fleißig Landpartien mit dem Herrn Balletmeister, und suchte ihn so viel als möglich für sich zu gewinnen. Dies gelang denn auch nach und nach. Als bald stand ich in der ersten Figur, und zog abermals den Neid meiner Kolleginen auf mich; doch feierte ich in diesem Bewußtsein einen Triumph. — Wegen plötzlicher Erkrankung einer älteren Tänzerin sah sich der Balletmeister genöthigt, mich in der neuen Pantomime ein Solo und Pasbedeur im spanischen Kostume tanzen zu lassen. Mein Vater schickte alle seine Tafelfreunde ins Theater, um meinen Triumph zu verherrlichen. — Ich führte meine Pas mit sichtbarer Verlegenheit aus, doch war der Erfolg glänzend, und der erste Eindruck, den ich auf das Publikum machte, in Folge ausgeheilter 50 Freibillets sehr günstig. — Die Anerkennung, und das viermalige Borrufen bewogen mich oft ganze Tage im geschlossenen Zimmer vor dem Spiegel zu studiren. Einige Bouteillen Champagner und ein klingendes Präsent, überzeugten den Herrn Balletmeister erst vollends von meinen Fähigkeiten. Er setzte eigens für mich eine Pantomime in die Szene, und ließ mich als Colombine erscheinen. Mein Vater und meine Verehrer lobten mich im Kaffeehause auf Kosten verdienstvoller Künstlerinnen, und erhoben mich, so gut es nur anging. Den Rezensent unseres Theaters, ein rechtlicher Kunstverständiger Mann, behauptete in seinem Referate über meinen ersten Versuch mit apodiktischer Gewißheit, und in bündigster Kürze, daß ich kein schaffendes, sondern nur ein mittelmäßiges nachahmendes Talent besäße. Dies brachte meinen Vater und meine Verehrer zum Rasen, und dieselbe

Nacht wurden dem Rezenfenten sämmtliche Fenster eingeschlagen. Ich war untröstlich, doch erhielt ich Genugthuung, als mich der Intendant rufen ließ, mir wegen des baldigen Abganges der ersten Tänzerin doppelt: Sgage gab, und mir im Kontrakte eine halbe Einnahme zusicherte.

Nach bald erfolgtem Abgange der ersten Tänzerin, übernahm ich ihre Partien. Um mich nicht wieder einer Befangenheit aussetzen, kopirte ich höchst unverschämt meine wakere Vorgängerin, doch dieses hatte, wie vieles Unehle in dieser Welt, den besten Erfolg. Meine Liebhaber jubelten und Papachen weinte vor Freude! —

Marquis Klezenbrod, ein alternder abgeschmackter Gel, den wegen seiner abenteuerlichen Kleidung die ganze Residenz kannte, trug fingerdik Schminke auf sein abgelebtes Gesicht auf, ließ die falsche Tour, deren er sich bediente, täglich dreimal à la Figaro frisiren und benahm sich wie ein kleiner Junge. Als täglicher Besucher unseres Theaters verehete er mich ungemein, doch ich wollte von seinen Liebenswürdigkeiten durchaus keine Notiz nehmen. Nach geendigter Vorstellung stand er sicher am Theaterthore, oft im abscheulichsten Schneegestöber, um mich nur nach Hause gehen zu sehen. Er lief ganze Gasen mit entblößtem Kopfe, und ward, ungeachtet er in Komplimenten zerfloß, nicht erhört. Aus Verzweiflung hängte er sich — nicht auf — sondern an eine meiner Kolleginen. Ich war zu Tode froh, diese pitoyable Figur vom Halse zu haben, die mich aller Orten wie mein Schatten verfolgte.

Um eben diese Zeit bewarb sich ein in der Residenz großes Aufsehen erregender reicher Partikulier um meine Gunst. Wie es denn in solchen Fällen meistens geht, so war ein Heirathsantrag das Erste, womit er angerückt kam. Mich und meine Angehörigen ergriff der Wahn, daß gewiß nur meine Kunstfertigkeit den reichen Freier so enthußiasmire, und daß schon manche ausgezeichnete Künstlerin glänzende Partien machte. Ich fand den Antrag des reichen Freiers annehmbar, verließ sogleich das Theater, und lebte vornehm. Ein reichbordirter Diener folgte mir mit dem Shawl oder Sonnenschirm, wenn ich auf Promenaden oder zu Kirche ging. — Meine ehemaligen Gefährtinnen wurden keines Blickes gewürdigt, und nur bei äußerst guter Laune konnte man mich dahin bewegen, von dieser Gattung Menschen zu sprechen. Man beneidete mich theilweise, und ich jubelte. Doch wie Alles in dieser sublimarischen Welt dem Wechsel und der Veränderung unterworfen ist, so erlitt auch mein scheinbares Glück eine furchtbare Katastrophe. Mein an Kredit sehr reicher Freier fand viele seiner Gläubiger auf einmal äußerst ungläubig, versiel hierüber in den bittersten Unmuth, und verschwand plötzlich aus der Residenz. Meine ehemaligen Kolleginen jubelten, und fanden, daß solch eine Demüthigung gerecht sei. Mein Vater alterirte sich darob und starb.

Was war nun anders zu thun, als die Reuige zu spielen, und das zu suchen, was ich kurz vorher nur mit kleinlicher Verachtung behandelte. Ich suchte neuerdings um ein Engagement an, und erhielt es nur unter sehr demüthigenden und unvortheilhaften Bedingungen. Ich zog mich zurück, und war im Urtheilen viel bescheidener, denn zuvor. — Der neue Balletmeister Storckhein würdigte mich einer besonderen Aufmerksamkeit, und da ich denn doch nicht so ganz unbemerkt leben wollte, so mußte ich Aufmerksamkeit durch Gefälligkeiten erwidern. Auf diesem Wege gelang es mir denn endlich wieder

die Partbie der Colombine zu erlangen; denn der Hr. Balletmeister Storchbein wußte es durch Kabalen dahin zu bringen, daß die sehr beliebte erste Tänzerin selbst um Auflösung ihrer Verbindlichkeiten anbielt. — Die Länge der Zeit und mein sichtbarer Fleiß ließen das Publikum vergessen, was ich verbrosen hatte, und meine Leistungen erhielten lebhaften Beifall. Doch auch dies währte nicht sehr lange. Der neue Rezensent unserer Bühne richtete ein großes Unheil an. Er überhäufte mich mit Lob, nannte mich den Inbegriff aller Liebenswürdigkeiten, eine Colombine im strengsten Sinne des Wortes, eine Künstlerin erster Größe und dergleichen mehr. Thöricht genug, die abgeschmackten Ansichten eines Einzelnen für die Stimme des Publikums zu halten, verfiel ich in meine vorigen Schwächen, und ward arrogant über alle Begriffe. Ich wüthete, als ich eines Tages mein lithographirtes Vorträt im Theater-Almanach erblickte, welches mich zwar treffend, aber in meinem wahren Alter zeigte.

Ungeachtet meiner zahllosen Schwächen und meines herabgesetzten Ansehens, ungeachtet meines an Schönheit sehr geschmälernten Neupersers, suchte ein im strengsten Sinne des Wortes rechtlicher und ordentlicher Mann, dessen Vermögensumstände ihm ein gutes Auskommen sicherten, meine Bekanntschaft, und hegte redliche Absichten. Leider aber mag es der Gute erst zu spät eingesehen haben, daß ich einer guten Absicht weder würdig, noch selbe zu schützen im Stande war. Ich benahm mich kalt und abstoßend gegen ihn, und gab vor, die Bosheit meiner Kolleginen könnte mir bei Verlautbarung eines Verhältnisses mit ihm allerlei Böses andichten. Dies war natürlicherweise nicht das Motiv, sondern die Furcht, die Ungnade des Balletmeisters Storchbein auf mich zu laden, that hierbei das Meiste. Marquis Klegenbrod, der einst mit Berachtung zurückgewiesen wurde, fand nun Erhörnung, und manches Rendezvous wurde ihm gestattet. Sein reiches Pflastertreter und Saugenichts, den ich wegen der Leichtigkeit seines Charakters Avena (Flughäfer) nennen will, und dessen Gesichtsfarbe jener einer Mumie gleich, erfreute sich ähnlicher Begünstigungen, die ich jedoch trefflich geheim zu halten wußte. Ich war tief gesunken.

Daß aus böser Saat Böses nur entkeime, und die Sünde stets nur des Sünders Haupt treffe, lernte ich nur zu deutlich einsehen, als ich eine Zeit unter diesen unheilbringenden Verhältnissen dahinlebte. — Eine Künstlerin von ausgezeichneten Kunstfertigkeiten erschien auf unseren Brettern. Ihre Jugend, ihr anmuthiges Neuperser fesselte das ganze Publikum. Man fing an heller zu sehen. Marquis Klegenbrod und der lieberliche Avena vergaßen mich und riefen die neue Künstlerin.

Mittlerweile lief mein Kontrakt ab. Durch Verwendung des Balletmeisters Storchbein, der mir jetzt aus guten Gründen sehr verpflichtet war, wurde mir ein neuer Kontrakt mit der Hälfte meiner bisherigen Gage angetragen. Um nur auf meinem Posten zu bleiben, ging ich diese Verbindlichkeit ein, und sah meinen nahen Untergang voraus, als ich vernahm, daß die fremde Künstlerin einen Kontrakt auf drei Jahre unterzeichnete. Ich lobte vor meinen Kolleginen ganz bescheiden meine Nebenbuhlerin, und besoldete Leute welche sie lästerten; ich erkand Märchen, und ward mir Beifallklatscher auf den Straßen und in den Greißlerladen, aber umsonst; die Kabale siegte nicht, und meine Nebenbuhlerin gefiel stets mehr. So ergab es sich denn nach und

nach, daß
sich mein
bringen.
griff, mich
dieser abo
sogleich a

So
und auch
schriftlich
ärger ist
Dbskram
einst die

Ansi

Ve
Besondern
10. d. M.
Dieses T
begründet
musikalisch
Füllung
zurückgele
Weg zum
um so m
mal der
gene Aus
deutender
unüberwi
Dem. H
Amenaid
gewann
jene W
Norma i
artig vor
her ihr
stung a
Part mi
Grazie d
kung her
wunderte
köstliche

nach, daß das Haus bei meinem Auftreten stets leer war. Vergebens bemühte sich mein Protektor, der Balletmeister Storchlein, mich dem Publikum aufzudringen. Alsbald erklärte es auch die Kritik für einen unverzeihlichen Mißgriff, mich in dankbaren Parthien erscheinen zu lassen. Die natürliche Folge dieser abominablen Verhältnissen war, daß ich nach Ablauf meines Kontraktes sogleich abgedankt wurde.

So lebe ich denn schon einige Jahre entfernt aus Serpischorens Tempel, und auch nicht ein einziger jener Enthusiasten, die mich einst mündlich und schriftlich verherrlichten, bekümmert sich mehr um mich; — ja was noch viel ärger ist — Niemand will es glauben, daß die alte häßliche Frau Kessel am Dbstkrume, die als Dienstzubringerin und Kartenausschlägerin so berühmt ist — einst die gefeierte Colombine gewesen sei! — *G* ist heillos! —

Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Theater.

Vesth (13. Mai). Einen ganz besondern Kunstgenuß gewährte uns am 10. 6. M. Rossinis Oper: „Tancred.“ Dieses Tonwerk, das Rossinis Ruhm begründete, bietet solch' eine Masse musikalischer Bonbons, voll geistiger Füllung dar, daß es noch jetzt, nach zurückgelegtem zwanzigstem Jahre, den Weg zum Herzen zu finden weiß, und um so mehr, wenn, wie es hier diesmal der Fall war, durch eine gebiegene Ausführung und Mitwirkung bedeutender Talente dem Ganzen ein unüberwindlicher Reiz verliehen wird. Dem. Henriette Carl gab die Amenaide zur zweiten Gastrolle und gewann vollends alle Gemüther, selbst jene Wenigen, denen ihre treffliche Norma in der Auffassung etwas fremdartig vorgekommen sein mag, und daher ihr Urtheil auf eine zweite Leistung aufsparten. Sie führte ihren Part mit einer Leichtigkeit und einer Grazie durch, die die eklatanteste Wirkung hervorbringen mußten. Man bewunderte diese Keulenfertigkeit, diese köstliche Modulation diesen außeror-

dentlichen Umfang, die angenehme Höhe und unübertreffliche Tiefe. Die beiden Einlagen, eine Arie aus Rossinis „Sigismund“, bei ihrem Entree im ersten Akte, und eine Arie von Bellini: *alla gioja ed al piacere*, zu Anfang des zweiten Aktes gesungen, fielen zwar etwas störend in den Gang der Handlung, aber die Künstlerin trug sie mit solcher vollendeter Virtuosität vor, daß das Publikum in den lautesten Enthusiasmus ausbrach. Die Arie von Bellini besonders dürfte ihr keine anbere deutsche Sängerin mit gleichem Erfolge nachsingen; sie mußte sie nach stürmischem Verlangen wiederholen. Dem. Carl ward mehreremale nach einzelnen Szenen und nach den Aktschlüssen gerufen. — Ihr zur Seite stand die treffliche Mad. Ernst, als Tancred. Die Stimme der Künstlerin ist zwar diesem Parte nicht angemessen, aber Mad. Ernst besitzt Herrschaft genug darüber, versteht die Kunst zu singen und ihre Aufgabe durch alle Mittel einer trefflichen Methode auszuschnühen. Sie sang mit Kraft und Energie und trat besonders im ersten Finale aufs Glänzendste hervor. Auch sie hatte eine Einlage, die sich aber

mehr mit der übrigen Musik amalgamirte; sie sang nämlich im 2. Akte eine Arie von Nicolini, die dieser zu der Oper *Sancred* für die Vasta komponirte, und errang sich durch einen kunstvollen Vortrag und allen Aufwand ihrer Mittel den Beifall des ganzen Publikums. Die Wiederholung dieser Arie ward ebenfalls verlangt und ausgeführt. — Ihre Darstellung des *Sancred* konnte man im Ganzen gelingen nennen. Mad. Ernst fand nur gerechte Theilnahme und auch ihr ward die Ehre des öftern Hervorrufens zu Theil. — Eine überraschende Erscheinung waren die Herren Köger und Stoll, zwei noch sehr junge Sängler, die vor unsern Augen sich heranbildeten. Hr. Köger (*Debassan*) entwickelte einen trefflichen, reinen, sonoren Bass und legte schöne Proben seines schon weit vorgeschrittenen Kunsttalentes ab. Hr. Koll (*Arst*) erschien zum ersten Male in einer nicht unbedeutenden Tenorpartie und leistete schon höchst Erfreuliches. Nicht nur ist seine Stimme sehr angenehm, er hat auch bereits den rechten Weg der Kunst eingeschlagen, und rückt er darauf unter der jetzigen Führung rüstig vor, so dürfte ihm bald Glück zu wünschen sein. Das gute Prinzip aber, das ihn leitet, ist der treffliche Gesanglehrer Herr Schwarzböck, aus dessen Schule schon so viele Zierden deutscher und italienischer Bühnen hervorgegangen. Hr. Köger und Hr. Stoll fanden die freundlichste Aufnahme. Mögen sie bald wieder Beschäftigung erhalten! — Chor und Orchester, wie immer eminent. — Am 9. Mai kam Schillers „*Kabale u. Liebe*“ zur Aufführung, worin Mad. Melchior, vom Preßburger Theater, die Louise als Gast gab. Mad. Melchior ist uns aus früherer Zeit bekannt; sie ist auf der Bühne noch immer eine liebliche Erscheinung, in der Kunst

aber ist sie bedeutend vorgeschritten. Sie hat an Routine, Umsicht und Auffassungsgabe gewonnen. Ihr Organ ist sehr verständlich und sie spricht mit Gefühl und Ausdruck. Sie hatte mehrere gelungene Momente, der beste war jedoch in der Szene mit der Lady Milfort. — Das Publikum nahm sie sehr beifällig auf und rief sie wiederholt hervor. Sie wäre eine erwünschte Acquisition für jede Bühne. — Klassisch war Mad. Kalis als Lady Milfort. Sie wußte die fürstliche Favoritin mit der stolzen Brittin kunstreich zu vereinigen, ohne den Grundton eines unverborgenen Herzens zu verläugnen. Sie spielte meisterlich und erwarb sich ungemainen Applaus. — Herr Detroit (*Kalb*) stellte den etwas frazzenhaft gezeichneten Hofmann mit vieler Einsicht dar. Hr. Fischer (*Miller*) war verdienstlich. — Im Uebrigen war die Besetzung nicht ganz befriedigend. Hr. Dietrich war als Präsident nicht in seiner Sphäre, eben so wenig Hr. Hensel als Ferdinand, obwohl beide Schauspielertalent genug besitzen, um an ihren Rollen nichts zu verderben. Hr. Dietrich zählte mehrere erhebliche Momente. — Am 11. Mai sahen wir ein neues vieraktiges Lustspiel: „*Die Reise aus Verdruss*“, nach dem Französischen des *Piccard*. Den vrolligen Charakteren und der Handlung nach gehört dieses Stück der *Vosse* an. Neues finden wir nicht viel darin; die „*französischen Kleinstädter*“ scheinen sehr verwandt damit zu sein. Der erste Akt ist lang; die andern, besonders der zweite, kurzweilig. Die *Vosse* gefiel. — Die Hrn. Kalis, Lang, Fischer und Kott, dann die Damen Klimmetsch, Grill, Mad. und Dem. Dony spielten lobenswerth. — Die zweite Gastrolle der Mad. Melchior war *Beatrice*, in „*die Braut von Messina*.“ Sie gefiel abermals.

J. M.

H

W

Send f
numme
ten.) W
Sie woll
zugeht?
ster! —
gar nich
Erstens g
chen Wärm
gel in der
len ihre
ne, um
tens geht
gen, die e
vorgehe
im literar
drittens is
gegangen
in Ungarn
Dampff
freilich u
Stücke sen
denn aus
genstion
sie be n
an mein
bin nicht
und schlage
Boden. Ich
chronique
sammenlügen
noch sonst
allein —
spießbürger
lichen Tauf
breiten Bu
lich, unter
schreiben, u
ich doch nu
pfeife n
scheinen. U
dere zu rede
in Kürze m
den Raum d

Korrespondenz.

Wien. (Humoristisches Sendschreiben eines supernumerären Korrespondenten.) Verehrtester Herr Redakteur! Sie wollen wissen, wie es in Wien zugeht? Ja, sehen Sie, Hochschätzbarster! — in Wien geht es jetzt eben gar nicht zu, sondern es geht ab. Erstens geht es ab an der erforderlichen Wärme; denn es erfrieren die Vögel in der Luft, und die Metzger stellen ihre Wasserschäffel in die Maisonne, um Eis zu bekommen. — Zweitens geht es ab an merkwürdigen Dingen, die eigentlich nicht ab-, sondern vorgehen sollten: ich meine nämlich im literarisch-wirtschaftlichen Sinn; und drittens ist es schon ziemlich lange abgegangen und vermuthlich bei Ihnen in Ungarn befindlich, — nämlich das Dampfschiff. Ich könnte Ihnen freilich umständliche Referate über Stücke senden, die ich nie gesehen; denn aus sechs bereits gedruckten Rezensionen läßt sich recht leicht eine Liebente schreiben; allein ich poche an mein Herz und spreche: „Herr! ich bin nicht wie Dieser und Jener!“ — und schlage schamhaft meine Blicke zu Boden. Ich könnte Ihnen freilich eine chronique scandaleuse von Dingen zusammenlügen, die sich weder in Wien, noch sonst irgendwo zugetragen haben; allein — sehen Sie — ich habe die spießbürgerliche Maxime, meinen ehrlichen Tauf- und Zunamen mit großen breiten Buchstaben, lesbar und deutlich, unter jeden meiner Aufsätze zu schreiben, und in jenem Falle könnte ich doch nur unter der Pörrwe eines pfeifenden Hanswursten erscheinen. Um also nicht Eins ins Andere zu reden, so will ich Ihnen blos in Kürze mittheilen, was ich noch auf den Raum dieses Papiers bringe, oh-

ne Ordnung und ohne Verbindung. — Die de Bach ist in der Hoffnung, den Guerra zu übertreffen; Hr. Soullier ist ihr bester Reiter. Zuweilen freilich geht es ihr nicht immer zusammen, das macht sie hat Malheur. Cochi ist ein tollkühner Voltigeur, aber er trifft immer die rechte Mitte, wenn er auf's Pferd fällt. — Sie sehen, ich beginne mit dem Erhabenem, nämlich, was am Pferd steht. Vom Pferde komme ich gleich auf das Musenroß. Dahin gehören in der neueren Zeit mehrere emporkeimende Talente. Ich erwähne hier nur des Herrn Schilling. Dieser junge Dichter hat mir gestern 3 Bouteillen Champagner geschickt; es ist daher außer Zweifel, daß er merklich nach dem Höheren strebt, — wir müssen gestehen, er befolgt den Rath seiner Freunde, und ist derzeit der Einzige seiner Art, wenn er allein im Zimmer ist. — Mit der Mad. Schröder bleibt's beim Alten, wir sehen sie nie ohne Entzücken, ihr Leben ist Kunst. — Emil Devrient sprach uns an, Mehrere antworteten, ich verstand ihn nicht. — Die Hirschen im Prater erschraken gar nicht mehr bei Stuners Produktion den 8. d. M. — sie sind den blinden Lärm in Wien schon gewohnt. Als ob die Hirschen Zeitungsleser wären! — In der welschen Oper singt man jetzt durchaus italienisch, und unsere Rezensenten sprechen deutsch. — Nächstens ein Mehreres. Ihr
August Schilling.

Miszellen.

Wien. Neulich lasen wir im Spiegel eine Mittheilung aus Prag, daß baselbst zwei Duzend Referenten, Rezensenten und Korrespondenten seien, welche ihre Artikel nach allen vier

Binden senden. — In Wien gibt es deren über vier Duzend. Unter diesen bemerkt man einen Doktor der Philosophie, einen Mediziner, dem zum Askulap bloß der Bart fehlt, zwei Juristen, die aber im Dramatischen das *quid juris* noch nicht recht weg haben, einen Krämer, einen Ober- und drei subalterne Beamte, und neun Rezensenten von Profession, die zugleich humoristische Schleichhändler sind. —
N.

Buntes aus Paris. Das große Spektakelstück im Cirque-Olympique: *la Jérusalem délivrée*, hat nicht den großen Zulauf, den sonst diese Art von Darstellungen, namentlich die, deren Stoff aus der Kaiserzeit entlehnt war, zu Wege bringen. Da nun in einer der letzten Vorstellungen die ersten Plätze mit Köchinnen und Lakaien besetzt waren, machte Jemand den Witz, das Stück: *la Jérusalem de livrées* zu nennen. — Man erwartet in gewissen Zirkeln nicht ohne Spannung den Wettkampf des Hrn. v. Pradel, französischen Improvisateurs, und des Herrn Circoni, eines transalpinischen, der in Kurzem im *théâtre-italien* stattfinden wird. — Der hübsche Saal des Gymnase-musical erhält eine andere Bestimmung unter dem Namen *Diasnorama*; es sollen darin große Gemälde aufgestellt werden, welche die vielbesprochenen Entdeckungen im Monde verstanlichen. Sie sind von guten Künstlern verfertigt, und man verspricht sich von der Neugierde der Pariser eine reiche Ernte. Wenigstens werden sie froh sein, daß man ihnen die Reise zum Kap ersparen will, um sie mit diesen Herrlichkeiten bekannt zu machen. Diese geistreiche Mystifikation, die Niemand kränkt, selbst nicht den

ausgezeichneten Gelehrten, dessen Namen sie führt, hat in Paris großen Anklang gefunden; ein Lied: „*Ma Lune*“, von *Amedée Beauplan* wird überall gesungen. — Von *Jules Jazin's* neuestem Roman: „*la Chemin de traverse*“, hat der Verleger, *Ambroise Dupont*, nach drei Tagen die zweite Auflage erscheinen lassen, und auch diese vergeift sich eben so schnell. Eine erste Auflage wird gewöhnlich in 750 Exemplaren abgezogen; selten werden mehr als 1500 Exemplare in *Allelem* verkauft. — Der „*Dämon des Südens*“, nach einer spanischen Chronik aus den Zeiten *Philipps II.*, von *Alfred v. Serviez*, der sich schon durch einige ähnliche Werke Lesers gewann, ist in diesen Tagen erschienen. *Pourrat frères* ediren: das Leben Jesu und der Apostel, in einer Prachtausgabe; *Curmer*: von der Nachahmung Christi, von *Thomas v. Kempis*, und die heilige Schrift selbst mit Stahlstichen, mittelalterlich kolorirten Titelblättern, und jede Seite mit schönen *Allegorien* eingefaßt. Bei dem jetzt wieder erwachten Hange zur Religiosität sind dies fruchtbringende Spekulationen. —
B.

Modenbild. Nr. 21.

(Aus Paris, 1. Mai). Die stehende Dame: *Reisstrohhut*. Mantel von *Poult de Soie*. — Die sitzende Dame: *Hut* von *Gros de Naples*. *Jaconetkleid*. *Shawl* von *Seidengewebe*. (Bei Hrn. *Wintzenty*, bürg. Damenkleidmacher in *Pesth* (gr. Brütengasse 632), sahen wir die neuesten und geschmackvollsten Sommerkleider nach den besten *Pariser* Mustern. Besonders bemerkten wir große Eleganz und Zweckmäßigkeit in Schnitt und Eintheilung der *Ärmel*, welche jetzt die subtilste Sorgfalt und strengste Wahl erfordern.)

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



Ku

Satbähriger Pr
5 R. und postfr
des Wasserford

Ali B
bekannt. Er
vor den Affi
Schulen des
blumige W
Glückwechse
fellschaft, A
Meist ist na
bens keine
selbst der so
pologie ver
er noch nich
starke Beran
Instinkt, d
irgend eine
und Umstän
meinung, i
sondern Zw
plötzlich, un
zerrüttet, u
dahin, woh
so lange ih